

Publikationen zur Geschichte der Arbeiterschaft und der Arbeiterbewegung

Reinhard Spohn, Kampf um die Arbeitskraft. Abwerbung von Handwerksgesellen im Zeitalter der Protoindustrialisierung, Vittorio Klostermann Verlag, Frankfurt/Main 1993, XI + 397 S., Ln., 118 DM.

Die Frankfurter juristische Dissertation von Reinhard Spohn geht einem Problem nach, dem im 18. Jahrhundert eine große Bedeutung zukam: der Abwerbung von Arbeitern im Bereich von Verlag und Manufaktur. Man sprach in diesem Zusammenhang auch von »ausspannen«, »verführen« und »debauchieren«. Der Verfasser beschränkt sich dabei auf die Grafschaft Hanau, genauer gesagt: auf die Alt- und die Neustadt Hanau (seltsamerweise erscheint diese lokale Eingrenzung weder im Titel noch im Untertitel); zum Vergleich werden am Ende des Buches die Kurmainzer Glashütten im Spessart herangezogen. Diese Eingrenzung macht insofern Sinn, als es sich bei Hanau und vor allem bei Neu-Hanau um ein expandierendes gewerbliches Zentrum handelte, das auch auf das Umland ausgriff. Das Schwergewicht lag dabei auf dem Textilgewerbe, vor allem auf der Herstellung von Seidenstrümpfen und von Seidenzeugen; daneben hatten das Tabakgewerbe und die Schmuck- und Edelsteinverarbeitung einige Bedeutung. Die Produktionsverhältnisse, wie sie im Hanauer Gewerbe vorherrschten, werden bei Spohn nur ansatzweise ausgeleuchtet: Neben einem hausindustriellen Sektor gab es eine Reihe von zentralisierten Betrieben. Die relativ geringe Zahl von Meistern, wie sie für 1764 belegt ist, scheint darauf hinzudeuten, daß die hausindustriellen Werkstätten zumeist unter der Regie eines Gesellen und nicht eines Meisters standen. In Anbetracht dieser Vorherrschaft der Gesellen auch im hausindustriellen Sektor, die, vergleicht man Hanau mit anderen Orten – man denke nur an Berlin –, eher außergewöhnlich ist, mag der Untertitel des Buches gerechtfertigt sein, er könnte jedoch im Hinblick auf den über Hanau hinausweisenden Anspruch, der sich in ihm ausdrückt, und die Konnotationen des Terminus »Handwerksgeselle« zu Mißverständnissen Anlaß geben.

Dem Problem der Abwerbungen nähert sich der Verfasser auf zwei Wegen: Zum einen analysiert er die gegen die Abwerbungen gerichteten Verordnungen, zum anderen stellt er eine Reihe von konkreten Fällen dar. Bei den Verordnungen – sie werden im Anhang neben einigen weiteren Quellen abgedruckt – macht er eine Tendenz zur Perfektion und zur Erhöhung des Strafmaßes aus. Strafen hatten im Gegensatz zur Rechtslage im Erzbistum Mainz nicht die Arbeiter, sondern die »verführenden Verleger und Manufakturbesitzer« sowie solche Personen zu gewärtigen, die sich einer Abwerbung schuldig gemacht hatten. Ziel der Verordnungen war die Einhaltung einer geregelten Kündigungspraxis von Seiten der Arbeiter. In die Welt jenseits der Rechtsnormen führen die zehn Fälle, die der Verfasser anschließend sehr ausführlich schildert. Aus ihnen ergibt sich einmal die unter Verlegern und Manufakturbesitzern sehr verbreitete Furcht vor einer Abwerbung ihrer Arbeiter und, im Zusammenhang damit, vor einer Ausspionierung von Produktionsgeheimnissen. Zum anderen wird deutlich, wie einige Fabrikanten versuchten, die Abwerbungsverordnungen zu einem Instrument im Kampf gegen ihre Konkurrenten umzufunktionieren. Die Virulenz der Abwerbungsproblematik im 18. Jahrhundert erklärt Spohn damit, daß mit dem Übergang

zu Verlag und Manufaktur die zünftischen Regelungsmechanismen außer Kraft gesetzt wurden. Dieser Verweis auf die fehlende interne Kontrolle der Mobilität ist sicherlich richtig. Daneben wäre ein weiterer Gesichtspunkt zu berücksichtigen: In einer Umbruchperiode wie dem 18. Jahrhundert sahen sich viele Verleger und Manufakturbesitzer in erheblichem Maße auf eine Kerngruppe unter ihren Arbeitern angewiesen, und zwar vor allem deshalb, weil viele Produktionsverfahren keineswegs allgemein bekannt waren, in vielen Bereichen weniger für einen Massenmarkt, sondern eher für hoch differenzierte Spezialmärkte produziert wurde und viel vom Spezialwissen einzelner Arbeiter abhing.

Das Verdienst der Arbeit von Spohn besteht ohne Zweifel darin, sich erstmals dieses Spezialproblems auf einer breiten archivalischen Quellenbasis in umfassender Weise angenommen zu haben. Freilich ist das Buch keine leichte Lektüre. Eine stärkere Konzentrierung wäre ihm wahrscheinlich gut bekommen. Manche unglückliche Formulierung hätte dabei leicht vermieden werden können. Angemerkt sei noch, daß es wenig sinnvoll ist, vom Zeitalter der Protoindustrialisierung (oder von der »protoindustrialisierten Epoche des 18. Jahrhunderts«) zu sprechen. Nicht einsichtig ist dem Rezensenten, wieso man »im sanktionenbewährten [!] Abwerbungsrecht [. . .] einen Ersatz für eine fehlende Sozialpolitik« (S. 323) sehen kann.

Peter Kriedte, Göttingen

Karl Ditt/Sidney Pollard (Hrsg.), Von der Heimarbeit in die Fabrik. Industrialisierung und Arbeiterschaft in Leinen- und Baumwollregionen Westeuropas während des 18. und 19. Jahrhunderts, Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 1992, 508 S., geb., 78 DM.

Regionalspezifische Unterschiede und überregionale Gemeinsamkeiten beim Übergang von der Protoindustrialisierung zur Industrialisierung stehen im Mittelpunkt eines Sammelbandes, mit dem das Westfälische Institut für Regionalgeschichte die Ergebnisse einer 1991 in Münster durchgeführten Tagung präsentiert. Den Initiatoren dieses Unternehmens, dies sei vorweggenommen, ist es in beeindruckender Weise gelungen, Ergebnisse der regionalen Forschung in einen international vergleichenden Kontext zu stellen und damit für die weitere Diskussion fruchtbar zu machen. Dies dürfte nicht zuletzt dem glücklichen Umstand zu danken sein, daß mit Sidney Pollard ein hervorragender Sachkenner als Moderator gewonnen werden konnte, der die Ergebnisse der Tagung in seiner Zusammenfassung auf den Punkt bringt und damit Perspektiven und Herausforderungen für die weitere Forschung umreißt.

Erklärtes Ziel der hier dokumentierten Tagung war es, so Karl Ditt, zu klären, »ob es ein typisches Muster des wirtschaftlichen Übergangs vom Heimgewerbe zur Fabrikindustrie sowie der sozialen und politischen Reaktionsweisen in Textilregionen gab oder ob sich der Prozeß der Industrialisierung je nach Region und Staat [...] in unterschiedlicher Weise vollzog.« (S. 2 f.) Drei Strukturierungslinien werden der so akzentuierten Beschäftigung mit der Rolle der Region im Industrialisierungsprozeß zugrunde gelegt. Zunächst wird auf der ökonomischen Ebene nach Ursachen und Formen des Übergangs vom protoindustriellen Gewerbe zur mechanisierten Textilindustrie gefragt. Konfrontiert werden die hier herausgearbeiteten regionalen Entwicklungslinien mit der Frage nach spezifischen Folgen des Industrialisierungsprozesses für die soziale Lage der betroffenen Heimarbeiterschaft und die daraus resultierenden kulturellen und politischen Orientierungen. Auf einer zweiten Ebene werden die Entwicklungen im traditionellen Leinengewerbe und im neu etablierten Baumwollgewerbe systematisch miteinander verglichen. Aus dieser zweifachen Parallelisierung